

Unterwegs zuhause

Jürgen Schneider (55) ist seit mehr als 25 Jahren wohnungslos. Ein Leben an einem festen Ort kann er sich nicht mehr vorstellen. Das hindert ihn nicht daran, sich für andere einzusetzen. Denn er weiß: Obdachlose haben keine Lobby

Von Markus Harmann

Jürgen Schneider zieht seinen Personalausweis aus dem Portmonee. „Anschrift: Stadt Köln“ steht da auf dem Aufkleber der Rückseite. Bis vor kurzem gab es diesen Aufkleber noch nicht. „Kein Hauptwohnsitz in Deutschland“ war stattdessen zu lesen. „Das würde mir irgendwann zu bunt“, sagt er und lacht. „Einige dachten, ich würde auf Mallorca wohnen.“ Kaum einer glaubte ihm nämlich, dass er gar keinen Wohnsitz hat – weder in Deutschland, noch im Ausland. Seit mehr als 25 Jahren lebt Jürgen Schneider aus dem Rucksack. Er reist kreuz und quer durch Deutschland. Genauer gesagt: Er wandert, fährt mit dem Bus, dem Zug, lässt sich im Auto mitnehmen. Und manchmal fliegt er auch. Meist dann, wenn er für das Armutnetzwerk, eine bundesweite Initiative von sozial Benachteiligten, unterwegs ist.

55 Jahre, nie verheiratet, keine Kinder, abgebrochene Bäckerlehre, lange, lockige Haare, dichter grauer Bart. Schneider ist einer von geschätzt 860.000 Wohnungslosen in Deutschland. Die Zahl ist zuletzt drastisch gestiegen, vor zehn Jahren waren es noch 230.000. Die Ursachen sind bekannt: Trennung, Jobverlust, Krankheit – all das kann dazu führen, dass Menschen die soziale Absicherung verlieren und ihre Wohnungen aufgeben müssen. Steigende Mieten vor allem in den Großstädten und viel zu wenige Wohnungen verschärfen das Problem.

Eine feste Wohnung ist keine Option

Im Gegensatz zu den meisten Wohnungslosen sucht Schneider allerdings keine feste Bleibe. „Man kann mich nicht mehr ansiedeln“, sagt er, während er über den Kölner Roncalliplatz hinunter zum Rhein spaziert. Ein Versuch, zurückzukehren ins bürgerliche Leben, sei

vor Jahren kläglich gescheitert. In Mainz wurde er kurz sesshaft, hatte sogar einen Job, ein Sozialarbeitsbüro kümmerte sich um ihn. Doch das Experiment misslang. Was vor allem an Schneider selbst lag: „Ich möchte nicht sein, wie die Leute mich haben wollen“, sagt er und wirkt zufrieden. Persönliche Freiheit gehe ihm über alles. Selbst zu entscheiden, wo und wie man lebt, mit wem man Kontakt hält – das ist seine Lebensmaxime. Er weiß aber, dass die meisten Menschen nicht so denken, wie er. Über seine Kindheit in Solingen möchte er eigentlich nicht sprechen, sagt nur, dass er seinen Eltern „wenig Freude“ gemacht habe, ständig ausgerissen und im Heim gelandet sei. Das unstete Leben wurde seines. Bis heute weiß er nicht, was aus seinen Eltern und Geschwistern wurde. Ein Leben auf der Durchreise, unterwegs zuhause. Heimat? „Jedenfalls nicht an einen Ort gebunden, nur an Menschen“, sagt Schneider. Heute vertraue er darauf, dass es schon irgendwie klappen werde – mit dem Essen, dem Schlafen, dem Geld, das er sich beim Jobcenter abholen muss. Er hat sich im Laufe der Jahre ein Netzwerk geschaffen: Schlafplätze, darunter ein Kloster in Dinklage, ein privates Postfach in Stadthagen westlich von Hannover, Bekannte in ganz Deutschland. Sehr selten nur noch schläft er im Freien oder in Notunterkünften.

Sprachrohr und Lobbyist für Wohnungslose

Sein Smartphone klingelt. Ein alter Bekannter und Mitstreiter. Er will von Jürgen Schneider wissen, wie der Ablauf ist beim Treffen der Menschen mit Armutserfahrung in einigen Monaten. Mehrmals im Jahr findet ein solches Treffen statt, meist in Berlin und Köln. Dutzende Menschen kommen dann zusammen, sie alle verbindet, dass sie zum Beispiel wohnungslos, arbeitslos oder alleinerziehend sind und manchmal den Antrieb verloren haben und den Glauben daran, dass es noch gerecht zugeht in dieser Gesellschaft. Viele leben am Rande der Existenz. Manchmal mit erschreckenden Armutsbioografien: Jobverlust, Alkohol, Obdachlosigkeit. Sie kommen allein oft nicht heraus aus dem Elendskreislauf. Deshalb organisieren sie sich – und Jürgen Schneider ist einer ihrer Sprecher. In dem Telefongespräch geht's um die Frage, wie die Menschen zum Treffen kommen, wer ihre Bus- oder Bahnti-



ckets zahlt. Jürgen Schneider macht sofort einen Vorschlag. Er weiß, dass vor allem Wohnungslose keine Lobby haben. Auch deshalb engagiert er sich. Sein Vorteil: Die, für die er eintritt, nehmen ihn als einen aus ihrer Mitte wahr und vertrauen ihm. „Um das machen zu können, muss ich glaubwürdig sein“, sagt er, als er aufgelegt hat.

Niemand braucht Schubladen

Neulich hatte er mal mit einem Pressesprecher aus einem Bundesministerium zu tun. Lobbyarbeit auf höchster Ebene. Der Mann war skeptisch, als er Schneider mit seinem Rauschbar sah. „Der nahm mich erst nicht ernst, wollte das Gespräch schnell beenden, hörte dann aber doch zu.“ Schneider erlebt das immer wieder, wenn er mit Politikern oder Funktionären spricht. „Es ist manchmal schwer zu vermitteln, dass ich eigenständig denken kann. Ich als Wohnungsloser habe nicht so viel Wissen haben zu dürfen!“ Genau das mag Schneider nicht an unserer Gesellschaft und deshalb möchte er sich auch nicht so ganz integrieren. „Viele sehen nicht zunächst den Menschen, sondern nur eine Schublade“, sagt Schneider. Jemand hat ein bestimmtes Aussehen, ein bestimmtes Leben – und schon ist er auf eine Rolle festgelegt.“ Mit diesem Denken will er brechen, das ist seine Mission. Nie habe er ein Alkohol- oder Drogenproblem gehabt. „Das ist selbst Sozialarbeitern schwer zu vermitteln. Die wollen mir immer helfen, aber ich brauche diese Hilfe nicht“, sagt er und nippt an seinem Kaffee.

Wer anderen Menschen helfen will, der müsse nicht immer gleich eine Lösung parat haben. „Einfach nur mal zuhören, das reicht oft schon.“